

Anzeiger-Blatt

Erscheint: Mittwochs und Samstags und kostet monatlich 30 Pf. ins Haus gebracht, in der Expedition 25 Pf. monatlich.

für die Stadt Hofheim a. Taunus

Druck und Verlag von R. Messerschmidt, Hofheim am Taunus.

Expedition: Neuer Weg 6.

Preis für Inserate Die 5gespaltene Zeile oder deren Raum 10 Pfennige. für den Inhalt verantwortlich: R. Messerschmidt.

Anzeiger für die Gemeinden Kriftel, Marxheim u. Lorschbach.

Nr. 83

Samstag, den 17. Oktober 1914.

III. Jahrg.

Amtliche Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Musterung und Aushebung des ungedienten Landsturms.

Nachdem durch das Stellvertretende Generalkommando des 18. Armee-Korps zu Frankfurt a. M. die Musterung und Aushebung der militärisch nicht ausgebildeten Landsturmpflichtigen der Jahrgänge 1894 bis einschließlich 1885 angeordnet worden ist, findet solche für den Aushebungsbezirk Kreis Höchst a. M. in der Zeit vom 22. bis einschließlich 26. ds. Mts. im Gasthaus „Kasino“, Kasinostraße 6 dahier, jedesmal vormittags 7 Uhr beginnend, statt wie folgt:

Am Freitag, den 23. Oktober für die Gestellungspflichtigen der sämtlichen Jahrgänge aus den Orten Hofheim, Eschborn, Griesheim und Hattersheim.

Die betreffenden Landsturmpflichtigen fordern ich hierdurch auf, zu den angegebenen Terminen bei Vermeidung der gesetzlich angedrohten Strafen pünktlich, sauber gewaschen und in reinlicher Kleidung zu erscheinen.

Die Papiere über die von den Ersatzbehörden enthaltenen Entscheidungen (Landsturmchein, Unabkömmlichkeits-Bescheinigungen) sind mitzubringen.

Wenn Gestellungspflichtige durch Krankheit am Erscheinen verhindert sind, so haben sie rechtzeitig orts-polizeilich beglaubigte ärztliche Atteste über ihre Erkrankung beizubringen. Kreisärztliche Atteste bedürfen der Beglaubigung nicht.

Gemütskranke, Blödsinnige, Krüppel usw. sind vom persönlichen Erscheinen entbunden, haben indes über ihren Zustand vor dem Musterungstermin ein amtliches Attest dem Unterzeichneten vorzulegen.

Die behördlich zu einem geordneten und gesicherten Betrieb der Eisenbahnen, der Post, der Telegraphie und der militärischen Fabriken als unabkömmlich anerkannten Landsturmpflichtigen sind von der persönlichen Gestellung im Musterungstermin befreit, haben aber die Unabkömmlichkeitsbescheinigungen spätestens im Musterungstermin einzubringen.

Die Gemeindebehörden haben an den Tagen, an welchen Landsturmpflichtige ihrer Gemeinden zur Vorstellung gelangen, entweder persönlich im Aushebungslokale anwesend zu sein, oder sich in gesetzlich geordneter Weise vertreten zu lassen.

Diese Bekanntmachung ersuche ich mehrmals ortsüblich zu veröffentlichen.

Die den Gemeindebehörden zugehenden besonderen Abdrücke sind sofort an geeigneten Stellen anzuhängen.

Höchst a. M., den 13. Oktober 1914.

Der Zivilvorsteher der Ersatz-Kommission:
Klauser, Landrat.

Bekanntmachung.

Auf Grund des § 2 der Kreis-Polizei-Verordnung vom 5. Januar 1895 (Kreisblatt Nr. 3 unter 14) ordne ich an, daß die Tauben während der bevorstehenden Herbstzeit, für die Zeit vom 5. bis einschließlich 26. dieses Monats, in den Schlägen gehalten werden.

Diese Anordnung findet keine Anwendung auf die Brieftauben derjenigen Besitzer, bezw. Vereine, welche dem Verbands deutscher Brieftauben-Vereine angehören, der seine Tauben der Militärverwaltung zur Verfügung gestellt hat.

Die Polizeiverwaltungen und Gendarmen ersuche ich, Zuwiderhandlungen ungesäumt zur Bestrafung zu bringen.

Höchst a. M., den 3. Oktober 1914.

Der Landrat. Klauser.

Wird veröffentlicht.

Hofheim a. T., den 5. Oktober 1914.

Die Polizeiverwaltung: Hef.

Freiwillige Feuerwehr.

Nächsten Sonntag, mittags 12 Uhr findet eine Übung der Wehr statt.

Das Kommando.

Lokal-Nachrichten.

Am vergangenen Sonntag besuchte die Freiwillige Sanitätskolonne das Lorschbacher Lazarett. Unter Führung des leitenden Arztes Herrn Dr. Schulze-Kahle ließ die Besichtigung mit der Küche an, woran der Leiter erklärende Bemerkungen knüpfte. An die Küche anschließend der große gemeinsame Aufenthaltsraum, zur Zeit gerade appetitlich mit dem Frühstück der Verwundeten hergerichtet. Im ersten und zweiten Stock

je ein großer Schlafsaal mit je 15 Betten. Vor jedem Saal ein kleines Wachzimmer der dortigen Sanitätär mit den nötigen Apparaten, Vademecum, Armbademanteln usw. Ein Operationszimmer zum Untersuchen der Kranken und Anlegen von Verbänden ist auch nicht vergessen. Das Bazarrett ist zurzeit mit ca. 30 Verwundeten belegt und konnten wir uns eingehend von den verschiedenen Verletzungen wie Arm- und Beinschüsse, Bauchschüsse und sonstige, teils schlechtere und leichtere Wunden überzeugen. Herr Dr. Schulze-Kahle ließ uns auch hier belehrende Erklärungen über die Verletzung selbst, sowie ihre Heilung und die notwendigen Verbände zukommen und ist jeder Teilnehmer mit Dank im Herzen aus der schönen Einrichtung geschieden. Alles zeugte von größter Ordnungsliebe und peinlichster Sauberkeit und gebührt dem ärztlichen Leiter, sowie der Familie Deninger warmer Dank. Allgemein wurde bedauert, daß die Kolonne ihr gelerntes Können nicht auch hier in Hofheim verwerten kann.

Bei der am Mittwoch Abend stattgefundenen Kontrollversammlung haben sich ca. 99 junge Leute zur Teilnahme an den militärischen Übungen gemeldet und findet die erste derselben morgen nachmittag 1/3 Uhr statt.

Am Sonntag, den 18. Oktober 1914, Mittags 12 Uhr findet eine Übung der Freiwilligen Feuerwehr statt.

Die Musterung und Aushebung des ungedienten Landsturmes der Jahrgänge 1894 bis einschließlich 1885 findet am Freitag, den 23. Oktober für Hofheim a. M. in Höchst a. M., im Gasthaus „Kasino“, Kasinostraße 6 statt, jedesmal vormittags 7 Uhr beginnend.

Rassanische Landesbank. Die große Zahl der bei der Rassanischen Landesbank erfolgten Zeichnungen (ca. 7.500) auf die Kriegsanleihe macht eine verspätete Zustellung der einzelnen Abrechnungen unvermeidlich. Die Direktion der Rassanischen Landesbank bittet daher ihre Zeichner sich zu gedulden, wenn die Abrechnungen nicht in der von ihnen erwarteten Zeit in ihren Händen sind. Eine Benachteiligung für die Zeichner entsteht durch eine spätere Zustellung der Abrechnung nicht. Im übrigen ist es zu bemerken, daß Zeichnungen voll zugeteilt sind.

Deutscher Geist in der deutschen Familie hochzuhalten und zu pflegen, ist in diesen Zeiten der nationalen Erhebung die ehrenvolle Aufgabe der Daheimgebliebenen. Nicht nur unser Tun, sondern auch unsere Kleidung und unsere Sitten sollen ohne törichte Uebertreibungen würdevoll deutsch sein. Kaum eine Zeitschrift unseres Vaterlandes kommt diesen Bedürfnissen aber in gerechterer und vielseitiger Weise entgegen als die altbewährte Mode- und Familienzeitschrift „Mode und Haus“, Verlag John Henry, Schwerin, G. m. b. H., Berlin W. 57. Das letzte Heft nimmt in seinem Modeteil die Idee der deutschen Mode in einer maßvollen und auch mit bescheidenem Aufwand zu verwirklichenden Form auf, während eine reiche Bilderbeilage die neuesten Photographien von allen Kriegsschauplätzen bringt und eine Fülle von Romanen, Novellen, gut illustrierten Aufsätzen warm und unterhaltend zu dem vaterländischen Empfinden spricht. „Mode und Haus“ kostet trotz seines reichen Inhalts pro Quartal nur 1 M., wofür 6 Nummern geliefert werden. Abonnements bei allen Buchhandlungen und Postanstalten. Probenummern erhältlich bei ersterem und durch den Verlag John Henry, Schwerin G. m. b. H., Berlin W. 57.

Aufruf zur Förderung der Rassanischen Kriegsversicherung. So segensreich die Rassanische Kriegsversicherung wirken wird, so muß sie doch gerade da versagen, wo sie am Notwendigsten wäre, nämlich dann, wenn es sich um Familien von Kriegsteilnehmern handelt, welche schon jetzt mit der Not des Lebens zu kämpfen haben und nicht einmal in der Lage sind, die geringen, zur Versicherung ihres Ernährers notwendigen Beträge aufzubringen. Vorzugsweise sind dies die kinderreichen Familien. Hier muß die Wohltätigkeit einsehen. Die Direktion der Rassanischen Landesbank wendet sich an alle Wohltäter mit der Bitte, nach solchen Fällen Umschau zu halten und diesen durch Lösung von Anteilscheinen eine große Sorge abzunehmen. Hier kann schon mit kleinen Beträgen viel Gutes getan werden. Ein Anteilschein kostet zehn Mark. Wenn geeignete Fälle nicht bekannt sind, kann die Auswahl der Direktion der Rassanischen Landesbank überlassen, welche in Gemeinschaft mit dem Roten Kreuz und der Armenverwaltung solche Familien ausfindig machen wird. Die Einzahlungen zu diesem Zwecke können bei der Hauptkassette der Landesbank in Wiesbaden und bei sämtlichen Stellen erfolgen. Besondere Wünsche werden berücksichtigt.

Warme Wintersachen für unsere tapferen Krieger! Der Winter naht, schon sind die Nächte empfindlich kalt, und unsere tapferen Krieger draußen im

Felde haben sehr selten die Möglichkeit, ein warmes Bett zu finden. Wollene Unterkleider, Strümpfe Handschuhe, Pulswärmer, warme Fingerhandschuhe sind immer noch dringend notwendig. Schnell muß die Hilfe kommen, sonst nützt sie nichts. Darum müssen in den allernächsten Tagen in jeder deutschen Familie ein Paar Strümpfe und ein Paar Handschuhe oder eine Leibbinde sofort gestrickt und an die Sammelstellen des Roten Kreuzes abgeführt werden. Automobiltransporte werden diese Liebesgaben nach Ost und West bringen. Auch unsere tapferen blauen Jüngens sollen nicht vergessen werden. Die Sammelstelle des Central-Komitees befindet sich Berlin, Am Karlsbad 10. Außerdem bestehen noch folgende 15 Sammelstellen des Roten Kreuz von Berlin: Im Zentrum: Poststraße 5, Hinter der Garnisonkirche 1a — im Norden: Schulstraße 14, Chausseestraße 57 — im Osten: Holzmarktstraße 65 — im Südosten: Reichenberger Straße 154, Köpenicker Straße 124 — im Süden: Wassertorstraße 42, Oranienstraße 56 — im Südwesten: Lindenstraße 13, Möckernstraße 119 im Nordwesten: Lüneburgerstraße 22, Doretheenstraße 20a.

Roten Kreuz allerlei. Ein Dienstmädchen überwies nach dem „Kölnener Tageblatt“ ihre gesamten Ersparnisse von 2196 M. dem Roten Kreuz. Das Mädchen hatte bei Ausbruch des Krieges gelobt, bei Erhöhung ihres Gehaltes ihre Ersparnisse dem Vaterlande zu opfern. Die glänzenden Bausentaten ihres Heeres erschienen ihr als die Erfüllung des Gelobtes, und sie ließ sich vom Ortsvorsteher, auch vom Bürgermeister nicht davon abbringen, ihre gesamten Ersparnisse zu opfern.

In Schöneberg, Wilmerdorf stellten die Vereine vom Roten Kreuz der Heeresverwaltung einen Hilfskassenzug für die Dauer des Krieges zur Verfügung. Die Kosten betragen 60000 M. Die Mittel werden durch freiwillige Beiträge der Vereinsmitglieder und der Bürgerschaft aufgebracht. Der Herzog von Koburg (englischer Prinz) gibt sämtliches, zum Abschluß gelegte Wild den Lazaretten für deutsche Verwundete unsonst. Dr. Jerome Stonborough, Amerikaner, zahlt 10 Jahre lang 15000 M. für die hilfsbedürftigen Familien der Krieger.

Die Sträflinge Sonnenburgs stifteten dem Roten Kreuz 7300 M. Die Deutsche Eisenbahn-Speisenwagen-Gesellschaft stellte vom 20. September ab auf längere Zeit acht Wagen dem Roten Kreuz zur Verfügung mit einem Koch und einem Gehilfen, die vom Roten Kreuz unterhalten werden. Ein Tertianer verkauft seinen kleinen Rotzschimmel, 7 Jahr, sehr flott, jugfest, für 500 M. zum Besten des Roten Kreuzes. Eine alte Frau erschien in Worms beim Roten Kreuz mit einem Briefumschlag, der 25 M. enthielt. Auf demselben stand geschrieben: „Erlös für meine weißen Haare! Ein rührendes Beispiel von Opferwilligkeit! Die Frau hatte ihr weißes Haar geopfert, um dem Vaterlande hiermit dienen zu können.“

§ Werte Redaktion, als Leser Ihres geschätzten Blattes erlaube ich mir Ihnen mitzuteilen. Vielleicht haben Sie schon viel oder wenig solche Zeilen erhalten, daß ist nun gleich. Die 10te Woche ist nun voll, daß wir hier auf Franzosen Erde sind, schon viele Schlachten haben wir gehabt, mit 272 Mann sind wir ausgerückt, 42 Mann Ersatz, das sind 314, von denen sind wir noch 88 unverletzt, zu denen auch ich mich zählen darf. Wir sind hier in letzter Zeit die reinsten Höhlenbewohner baurend in der Erde gegen die mörderischen Granaten und Schrapnells. Was das Wort „Krieg“ bedeutet, davon kann sich niemand ein Bild machen, wer es nicht selbst mitmacht. Wo wir schon waren, alles niedergeschossen, vorgestern zählte ich eine Viehherde von 19 Stück über einen Haufen von der Artillerie zusammengepöckelt, Schafe hunderte, und das ist überall so, wo wir hinkommen. In „Sermes“ einem Städtchen von 8000 Einwohner stand nur noch ein Schornstein von einer Zuckerfabrik. Alles mit einem Wort, „Bilder der Verwüstung“. So traurig das Bild in der Gesichtslinie, so friedlich wird es hinter uns, da dreschen unsere Krieger Hafer und Weizen für die Pferde und für Brot. Die deutsche Eisenbahn kommt stolz daher, Mählen und französische Militärbäckereien sind im vollen Gange, und wir lassen uns den Rotwein und die französischen Hühner gut schmecken, hoffentlich kehren wir bald wieder gesund und als ruhmvolle Sieger in unser schönes Städtchen am Taunus zurück. Nun will ich schließen unter dem tosenden Gebrüll der Kanonen, denn bald geht es weiter, gestern hatten wir ein strammes Gefecht. Feldwebel L. aus Höchst a. M. fiel neben mir.

Mit vielen Grüßen an die Heimat schließt ein Krieger vom Regiment 117, Mainz. E. G.

Oesterreicher Mörder.

Ein Augenzeuge vor Antwerpen berichtet: Deutlich dröhnte der dumpfe Donner herüber und tollte über die Lande und war so deutlich zu spüren, daß man fühlte, wie die Erde leise bebte. Am Abend traf ich mit dem Batterieführer einer österreichischen Mörserbatterie zusammen, die das Fort St. Catherine zusammengepflochten hatte. Jetzt war ihnen ein Tag Ruhe gegönnt, und so kam er zu dem schönen Bräutchen. Er spendete Worte des höchsten Lobes dem Pflichter, mit welchem seine Leute tagelang die eiserne Wucht in die feindlichen Stellungen geschleudert hatten. Aber auch der goldene Humor, der über so vieles in schwerer Stunde im Felde hinweghilft, hat hier nicht gefehlt. Seine Soldaten hatten Granaten mit Aufschriften versehen und mit Kreide die Worte darauf geschrieben: „Als erster Willkommgruß.“ Solche Soldatensitten pflanzen sich Jahrhunderte fort. Nach der Schlacht von Marathon wurden Hunderte von Schleuderbleien gefunden, die die stärksten Verwünschungen enthielten. In Berliner Privatbesitz sind noch etwa 20 dieser interessanten Instrumente erhalten.

Rundschau.

Deutschland.

× Funkenspruch. Während dieses Krieges ist der Funkentelegraph ein besonderer Dienst in den Kolonien zugefallen. Die Engländer wußten nur zu gut, welche Rolle die Telefunken spielen. Darum war eine ihrer ersten Maßnahmen die Zerstörung unserer Funkstation in Dar-es-Salam und der drahtlosen Verbindung unserer überseeischen Besitzungen mit dem Mutterlande. Innerhalb unserer Kolonien aber spielt die Funkentelegraphie heute noch eine große Rolle und verschiedene Küstenstationen in unseren Kolonien unterhalten Funkverbindungen mit unseren schnellen Kreuzern, die den „Herren des Meeres“ das Leben zur See recht sauer machen.

× Ballonabwehr. Die Vorsehrung muß schnelles Arbeiten gestatten, das Geschütz muß auch leicht beweglich sein. Die Munition kann nur kleinen Kalibers, etwa 6—7 Zentimeter sein. Die Wahl der Geschosse hat bis jetzt die größten Schwierigkeiten gemacht. Schrapnellkugeln rissen zwar Löcher in die Ballonhülle, doch sind die meist klein und unbedeutend. Man beginnt daher, Schrapnells mit Brandzündern auszustatten, die das Ballongas zur Explosion bringen. Die Beweglichkeit des Geschützes glaubt man besser zu erreichen, wenn es auf ein Automobil montiert und dort in der Weise eines Schiffgeschützes, also drehbar aufgestellt. Aber das Automobil steht für seine Beweglichkeit gebahnte Wege voraus, für ungebahnte Gelände kommen nur Geschütze mit Räderlafetten in Betracht.

(!) Wendung. Alles, was wir bisher unseren Feinden angetan haben, berührt Großbritannien (wir brauchen uns das nicht zu verhehlen), doch nur an der Oberfläche, aber indem wir den neben Hamburg wichtigsten Hafen des Festlandes in unsere Gewalt bekommen haben, sind wir den Engländern beträchtlich auf den Leib gerückt, und was das bedeutet, das wird man in London noch zu spüren bekommen.

× Getreide. Es läßt sich aus den Berichten aus Nordamerika soviel erkennen, daß das Fehlen der zentral-europäischen Abnehmer sich in einer scharfen Steigerung der Bestände recht deutlich bemerkbar macht, was natürlich auch die Markttendenz beeinflusst. Die letzten Ernteschätzungen der nordamerikanischen Union weisen wesentliche Veränderungen gegenüber den vormonatlichen nicht auf. Die Tendenz in der verbündeten Donaumonarchie bleibt weiter fest und die Preise sind so hoch, daß man auch dort jetzt eine Aufhebung der Eingangszölle, ebenso wie eine Festsetzung von Höchstpreisen ernstlich in Erwägung zieht.

Belgisches Elend.

Etwa 6000 Engländer hatten sich an den letzten blutig zurückgewiesenen Ausfällen beteiligt. Dies ist wenig gegenüber der Schwere der Verantwortung, die England für alle

von Kriegsbeginn an über das belgische Volk hereingebrochen Leiden trifft. England hat Belgien in den Krieg gekehrt und unmittelbar so gut wie nichts unternommen, um dem unglücklichen Lande beizustehen. Die große Zahl von Toten und Verwundeten, die zerstörten Städte und Dörfer, die Zehntausende von Flüchtlingen, die das benachbarte Holland überschwemmen, hat England auf dem Gewissen. Die dokumentarischen Beweise dafür liefern die von der englischen und belgischen Regierung veröffentlichten Aktenstücke.

Zweimal hat Deutschland Belgien angeboten, seine Unabhängigkeit mit seinem Territorialbesitz zu garantieren, das eine Mal vor dem Einmarsch der deutschen Truppen, das andere Mal nach dem Fall von Lüttich. Wie viel Elend hätte die belgische Regierung ihrem Lande erspart, wenn es der englischen Aufsehung nicht nachgegeben und auf die englische Hilfe nicht vertraut hätte. Nicht Wohlwollen für die kleinen Staaten hat die englische Politik geleitet, sondern die alte Methode, der jeweiligen stärksten Macht auf dem europäischen Festlande im geeigneten Augenblick durch Koalitionen mit anderen Mächten den Sarg zu machen.



Europa.

× Rußland. Die Armeeführung hatte fest darauf gerechnet, die österreichische Armee beim ersten Ansturm zu vernichten und hatte daher alle vorhandene Munition gesammelt. Der Nachschub wurde aber jetzt unmöglich. Alle Munitionsdepots sollen erschöpft sein. Die Schlachten in Ostgalizien brachten den Russen schwere Enttäuschungen. Ihr Kriegsplan ist dadurch vollständig über den Haufen geworfen worden.

× Rußland. Die Synode ordnete in ihrer letzten Sitzung an, daß bis zur Beendigung des Krieges in allen Kirchen des Reiches unmittelbar nach den Gebeten für den Zaren und den Thronfolger der Name des Großfürsten Nikolai Nikolajewitsch einzusprechen sei, was besonders bemerkenswert ist im Hinblick auf die Thronfrage, da nach dem jetzigen Kronprinzen, von dem es sehr fraglich ist, ob er jemals regierungsfähig werden wird, von Rechts wegen der Bruder des Zaren, Großfürst Michael Alexandrowitsch, an die Reihe käme, der aber zugunsten des Großfürsten Nikolai Nikolajewitsch ausgeschaltet zu sein scheint.

× Serbien. Die Entscheidung liegt augenblicklich in den Kämpfen bei Krupanj an der östlichen Grenze Serbiens, wo die Oesterreicher die Serben über die Drina zurückwarfen. Gelingt es hier den österreichisch-ungarischen Truppen, die Serben vollständig zu schlagen und bis nach Waljevo zu drängen, dann dürfte auf dem östlichen Teil des serbischen Kriegsschauplatzes das Schicksal der Serben

besiegelt sein. Gleichzeitig drängt eine österreichisch-ungarische Armee von Westen her mit der bestimmten Absicht, sich mit der Ostarmee zu vereinigen. Wir haben also die in diesem Kriege so beliebte lange Schlachtfrente. Diese Front dehnt sich somit von Osten nach in einem Abstand von etwa 100 Kilometer von Belgrad entfernt aus und bildet die letzte Verteidigungslinie der Serben.

× Serbien. Die Sterblichkeit ist sehr groß. Außerordentlich viel Ruhrfälle kommen vor. Verwundete erzählen, die Armee sei moralisch gebrochen. In den serbischen Blättern macht sich eine starke antirussische Bewegung geltend, ohne daß die Regierung dem entgegentritt. Hungersnot herrscht nicht, vielmehr sind die Nahrungsmittel billiger, weil große Zufuhren angekommen sind.

× Oesterreich. Das Moratorium soll dahin abgeändert werden, daß jetzt 10 Prozent und Mitte November weitere 15 Prozent der fälligen Forderungen zahlbar sind.

× Cholera. Dank der rechtzeitigen Isolierung aller irgend Verdächtigen und der allgemeinen Schutzimpfung sind Choleraerkrankungen auf vereinzelte Fälle beschränkt. Die wenigen lokalen Herde sind erloschen; nirgends ist die Seuche weiterverbreitet. Der Krankenstand der Armee ist sehr gering.

× Holland. In den Grenzorten wird die Lage infolge der noch immer massenhaft zufliehenden Flüchtlinge bedenklich, da sämtliche Strafkolonisten aus Weelde und Meerplas freigelassen wurden. Die Gendarmen trifft Maßnahmen, um deren Ueberschreitung der Grenze zu verhindern.

(?) Belgien. Unzutreffend ist das Gerücht, nach dem die deutsche Verwaltung die Männer von 18 bis 30 Jahren aufgerufen habe, um sie arbeiten zu lassen. Ganze Karawanen von Flüchtlingen sind bereits zurückgekehrt, es geschieht kein Leid und sie sind froh, zurück zu sein.

(x) Frankreich. Meldungen zufolge ist von der Regierung in Bordeaux die Aushebung der Achtehntjährigen von der Ersatzkommission für diensttauglich Befundenen, bereits zum 14. November angeordnet worden.

(x) Italien. Man teilt mit, daß der Beschluß über die Haltung und die Neutralität Italiens im Ministerrat einstimmig gefaßt worden sei.

× Rumänien. Die russische Freundschaft hat sich durch acht Invasionen in Rumänien ausgedrückt. Rumänien will leben und nicht im slavischen Ozean verschwinden. Es braucht das freie Schwarze Meer und ein offenes Konstantinopel, das nicht in ein russisches Gibraltar verwandelt ist. Werfen wir die asiatischen Horden in ihre Steppen, damit es weniger Ungerechtigkeit und mehr Wahrheit in der Welt gibt.

Asien.

(x) Persien. Nach dem Ableben des früheren Schahs war Persien von inneren Wirren heimgesucht, woraus die russische Politik Nutzen zog. Gegenwärtig herrschen in Persien vollkommen geordnete Verhältnisse und die Regierung unseres neuen Monarchen wandte sich an das russische Ministerium mit einer Note, um vor allem die Zurückziehung der russischen Truppen aus Nordpersien zu erzielen und gewisse finanzielle Vorrechte rückgängig zu machen.

Amerika.

× Ver. Staaten. Man fordert Wilson auf, er solle Maßnahmen treffen gegen die Entfernung in Amerika geborener Passagiere mit deutschem Namen von holländischen Schiffen in englischen Häfen, was jüngst vorgekommen sei. Wilson scheint unentschieden zu sein, aber die Nähe der Wahl könnte ihn veranlassen, in England Erkundigungen einzuziehen.

Aus aller Welt.

× Stettin. Die deutschen Reedereien, die Schiffe in Antwerpen haben, erhielten die amtliche Einladung, Vertreter dahin zu entsenden, um ihr Eigentum in Empfang zu nehmen.

Auf Besuch.

2.

Seine gute Stimmung wurde durch die ebenso zarten wie treuen Tiere, welche gemeinschaftlich einen Zettel in Besitz genommen hatten und an ihrem Herrn sich zärtlich emporstreckten, bedeutend gehoben.

Er hing mit großer Liebe an diesen wie lustigen Eifen ihm umgaulenden Tieren.

„Da steht Er, Wangenheim, wie seltsam es mir geht,“ hub der König an, und auf die drei Windspiele deutend, die auf seinen Wink ruhig nebeneinander auf dem Stuhle sitzen blieben, fuhr er fort:

„Die Hündchen lieben mich; die Weiber sind mir spinnefeind. Das ist ein böses Schicksal, das man eben nur mit einem Wald von Bajonetten aus dem Hause schaffen kann.“

Die in ihm aufsteigende Erinnerung an seine vier, halb Europa gegen ihn in Harnisch rufenden Feindinnen, die Kaiserin Marie Theresia, die Zarin Elisabeth, die Königin Josephine von Polen und Kurfürstin von Sachsen, und die berühmte Marquise von Pompadour, verdrängte seine gute Stimmung.

Major von Wangenheim hatte, seines Befehls harrend, an der Tür Posto gefaßt und sah mit Vergnügen, daß der finstere Ernst aus des Königs Antlitz allmählich wich.

Pflichtlich blieb der Monarch vor ihm stehen und musterte ihn eine Weile lang. Herr von Wangenheim, in der Meinung, er werde sich zum Gegenstand eines Tadelns gemacht sehen, vermochte nicht die ihn dadurch

bemeisternde Verwirrung zu beherrschen, von der eine sein Gesicht überfließende Röte Zeugnis gab.

Unter den vielen Offizieren des Königs galt Wangenheim, Major des Grenadierbataillons, welches nebst drei anderen Bataillonen, sämtlich unter Kommando des Generalmajors von Wyllich, die Garnison Dresdens ausmachte, als einer der schmucksten.

Er konnte stolz auf seine Persönlichkeit sein, war er doch ein schöner, hochgewachsener Mann, den die Uniform ungemein wohlkleidete.

Sein männlich schönes Gesicht löste Vertrauen ein, weil seine Züge den Ausdruck der Offenherzigkeit trugen und aus seinen braunen Augen große Freundlichkeit leuchtete.

„Er macht Fortüne bei den Weibern?“ fragte der König plötzlich.

War der Major durch die Mutmaßung eines Tadelns, dessen Ursache er sich nicht denken konnte, in Verwirrung gesetzt worden, so machte diese an ihn gerichtete unerwartete Frage ihn so verblüfft, daß er zögernd, als habe er falsch gehört, kaum mit der Entgegnung: „Majestät... ich?“ sich heraus getraute.

„Bah! bah! Stelle er sein Licht nicht unter den Scheffel!“ rebete der König weiter.

„Wäre mir unlieb, hätte ich mich in dem Punkte bei Ihm geirrt. Wird wohl aber nicht der Fall sein, denke ich mir... wie?“

Die Verlegenheit Wangenheim's nahm zu, da er dachte, daß der König keinen Scherz mit seinen Offizieren zu treiben pflegte und jedenfalls hinter dessen

sonderbarer Frage etwas ganz Unerwartetes im Blick halt sein müsse, aber eine Antwort mußte er geben.

„Majestät“, sagte er, „ich glaube in diesem Punkte nichts vor meinen Kameraden voraus zu haben, obwohl dabei das Glück seinen gewissen Anteil hat, insofern es den einen mehr als den andern begünstigt.“

„Sehr wahr... Er ist aber unter allen Umständen das Glück im Vorbeigehen... weiß das, ist mir gesagt worden, daß Er ein Mann von Fortüne bei den Weibern ist.“

Er hat ja ein Duell in Berlin gehabt wegen einer jungen sächsischen Dame... wie Er da gleich die Augen aufreißt, daß ich von Seiner Teufelskenntnis habe!

Ich denke mir also, wenn Er bei Fräuleins Glück macht, hat Er vielleicht auch den Schick dazu, einen alten, höchst respektablen Dame... in aller Subtilität natürlich... zu gefallen und durch Seine Liebesregung sie zu etwas zu bewegen, was mir eine große Unannehmlichkeit ersparen würde.“

Der Major fühlte sich durch diesen angedeuteten delikaten Auftrag nur noch mehr verdonnert, aber die Notwendigkeit drängte, sich dem Monarchen, der merkwürdiger Weise gerade ihm ein solches Vertrauen schenkte, zur unbedingten Verfügung zu stellen.

„Majestät“, flüsterte er mit einer Verbeugung, „haben über mich zu beschließen! Es kommt auf den Versuch an... bitte aber untertänigst, schlechtesten Erfolgs mir nicht als Schuld anzurechnen.“

„Nein, nein, Sorge Er sich deswegen nicht! Es soll nur ein Versuch sein.“

— **Paris.** Wie aus Paris gemeldet wird, wurde der Krieger Brindejone de Moulins, der in den Berichten seiner Vorgesetzten wiederholt lobend hervorgehoben wurde, bei seinen Erkundungsflügen schwer verletzt.

— **London.** Die Kohlenpreise in England sind unverändert niedrig, und zwar derart, daß die Grubenbesitzer lieber ihre Gruben zu schließen gedanken, als etwa eine noch weitere Reduktion der Preise zuzugestehen.

— **Rom.** Der neuernannte Kardinalstaatssekretär Gasparri wurde am 5. Mai 1852 zu Bissio geboren. Seine Erhebung zum Kardinal erfolgte am 16. Dezember 1907.

— **Lissabon.** In dem Elektrizitäts- und Gaswerk von Lissabon ist eine schwere Explosion erfolgt.

Marchleistungen.

35 Kilometer, das war der Durchschnitt täglicher Marchleistungen, 42 und 47 Kilometer täglich waren die Höchstleistungen. Die Leute trugen dabei mehr Patronen als normal, nämlich 250 pro Kopf bei sich und hatten eiserne Portion für drei Tage im schwergepackten Tornister. Am sechsten Tage ging es in aller Frühe ins Gefecht. Die Leute hielten tapfer durch. Die Müdigkeit war angeichts des lang erwarteten Feindes gelichen und hatte einem unüberwindlichen Drang nach vorwärts Platz gemacht. Ich habe mich immer wieder gefragt, wie nach so übermenschlichen Anstrengungen eine Truppe noch imstande ist, solche, man kann wohl sagen, Heldentaten, zu vollbringen. Man sprach 1870 bei der Verfolgung der bei Wörth geschlagenen Armee Mac Mahons von Gewaltmärschen unserer Kronprinzen-Armee. Sie waren es gewiß, bei glühender Augusthitze und wochenlangender Dauer, aber es gab immer wieder Ruhetage dazwischen und die Höchstleistung am Tag betrug nur einmal 31 Kilometer. Der gute Geist, der Gedanke, es geht vorwärts, nicht zuletzt die gute, rasche und kräftige Verpflegung der Truppe aus der Feldküche vermochten bei uns alles. Selbst eine Reserve-Infanterie-Brigade mit Reservisten und Landwehrlenten brachte die genannte glänzende Marchleistung, wenn auch mit lechter Anspannung ihrer Kräfte, fertig. Da trug eben der Kräftigere eine Zeit lang dem Schwächeren das Gewehr, die Offiziere trugen es denjenigen den Rucksack, die nur mehr schwer vorwärts kamen. So zog alles mit bis in die Nacht hinein, um am nächsten Morgen um 5 Uhr wieder abzurücken. Auf diese Marchleistungen allein kann eine Truppe schon recht stolz sein. Sie stehen bis jetzt einzig in der Kriegsgeschichte da und stellen größere Anforderungen an die Willenskraft, als der Kampf selbst.

Kleine Chronik.

(?) **Merkwürdig.** Während die Feldarmeen im offenen Felde in wochenlangen Kämpfen miteinander ringen und trotz aller Anstrengungen nicht vorwärts kommen, sondern sich in ihren Schützengraben und Laufgräben gegenüberstehen, und um jeden Schritt mit wechselndem Glück kämpfen, während der Weltkrieg den Charakter des alten Festungskrieges angenommen hat, trägt der Angriff auf die Festung Antwerpen trotz ihrer Panzer- und Betonbauten, trotz der Ueberflutungen und der doppelten Fortreihe beinahe den Charakter des Feldkrieges. Die Rollen scheinen vertauscht! Im freien Felde können sich die Armeen wochenlang halten. Aber die Festungswerke scheinen ihre Verteidiger zu täuschen.

(!) **Propheet.** Eine Propheetzeiung ist für das Jahr 1914 in im hundertjährigen Kalender von 1814 enthalten. Sie lautet: Es wird eine Zeit kommen, wo die Welt sehr gottlos sein wird. Der Monat Mai wird ernst zum Kriege rufen, aber es ist noch Zeit. Juni wird auch zum Kriege einladen, Juli wird ernst und grausam handeln, daß viele von Weib und Kind Abschied nehmen müssen. Im August wird man an allen Enden der Welt von Krieg hören. September und Oktober wird großes Blutvergießen mit sich bringen. Im November wird man Wunderdinge sehen. Im Weihnachten wird man von Frieden singen.

!! **Freudenteuer.** Der Fall von Antwerpen wurde den Achtzigern abends um 9 Uhr mitgeteilt, als sie gerade in verhängter Linie lagen. „Da riß uns unwillkürlich die

Begeisterung hin“, schreibt ein Achtziger seinen Angehörigen, „so daß wir laut Hurra riefen. Die uns gegenüberliegenden Franzosen meinten, es gebe einen Sturmangriff und gaben Schnellfeuer. So kamen wir auch zu unserem Freudenteuer“.

* **Dreifaches Pech.** Spät in der Nacht sah ein belgisches Regiment, das einige Schützengraben besetzt hielt, einige Soldaten auf sich zukommen, die man für Engländer hielt, da sie auf den Ausruf „Freund“ antworteten. Als zwei Wachtposten fielen, merkte man, daß man sich getäuscht hatte. Die Deutschen stürmten nun die Schützengraben, wo der größte Teil der Besatzung im Schlafe lag und töteten 1200 von 2000 Mann. Das war das dritte Unglück bei der Verteidigung. Das erste war, daß das Fort Walvre durch einen unglücklichen Zufall in die Luft flog, das zweite war die Abschneidung der Wasserzufuhr für Antwerpen.

* **Milliardenmanko.** Der erste Kriegsmonat August hatte mit seinem sehr beträchtlichen Rückgang der Handelsbilanz in England lange Gesichter verursacht. Der zweite, September, wird wahrscheinlich die gleiche Erscheinung in erheblich verstärktem Maße ergeben, denn in diesem Monat ist der Wert der Einfuhr nach England um 16,33 Millionen Pfund Sterling gegenüber dem September 1913 und derjenige der Ausfuhr um 15,75 Millionen Pfund Sterling, also insgesamt um rund 650 Millionen Mark, zurückgegangen. Im August und September zusammen hat der Außenhandel demnach eine Verringerung um mehr als 1300 Millionen Mark.

!! **Beforgnis.** Hinsichtlich der Ueberführung indischer Truppen auf europäische Kriegsschauplätze wird erklärt, daß hierfür in erster Linie die Beforgnis maßgebend war, die Truppen könnten bei einer möglichen Aufstandsbeziehung eine bedenkliche Rolle spielen.



Herbert Henry Asquith

Ein vielgenannter englischer Staatsmann.

(!) **Klätzig.** Es wird aus Montreal gemeldet, daß die Stärke des kanadischen Freiwilligenkorps auf 4 Doppelkompagnien mit einem Radfahrerkorps festgesetzt sei. Die Stadt Quebec werde ein Panzerauto mit einem Schnellfeuergeschütz stellen. — Diese etwa 2000 Mann sind also das Resultat des englischen Riesengeheißes über die mächtige kanadische Hilfe.

!! **Pest in Deutsch-Ostafrika.** Leider hat sich die ursprüngliche Annahme, daß die seit dem Frühjahr dieses Jahres hier herrschende Pest rasch wieder erlöschen werde, nicht erfüllt. Vielmehr sind im Laufe der letzten Woche eine größere Anzahl von Fällen von Menschenpest festgestellt worden. Die Fälle verteilen sich auf die niedrigsten Schichten der indischen Bevölkerung und auf die Eingeborenen, die zum Teil in unmittelbarer Nachbarschaft der Juden wohnen und infolge der großen Menge der vorhandenen Katten, durch Verunreinigung derselben Ruhestätten, die Träger von pestverbreitendem Ungeziefer sind, in ziemlich hohem Grade der Ansteckungsgefahr ausgesetzt sind.

— **Dürre.** Der Krieg fällt mit einer sehr ersten Trockenheit in weiten Strecken von Victoria, und besonders

Dies aber war einzig nur dann möglich, wenn er in den Besitz des geheimen Staatsarchivs gelangte.

Das preussische Spionagesystem war damals so gut ausgebildet, daß es das der anderen Hölse Europas weit übertraf.

Preussisches Gold hatte in allen Schichten der hohen Kreise in den fremden Residenzen Seelen geküßert, welche den Verrat als ein stilles, aber einträgliches Mittel betrachteten, ein gut situiertes Haus zu machen.

In Wien gab es sogar hochstehende Personen, welche sich bedeutenden Einflusses rühmen konnten und trotz allem Fanatismus, den sie in die Herzen sehr fruchttragend aussäeten, dieses geheime Handwerk betrieben.

König Friedrich titulierte diese stillen Handlanger, die ihm viel Geld kosteten, bekanntlich mit der einfachen Bezeichnung „Cajons“.

Er war zu klug, um seiner durch sie immer obenauf erhaltenen Allwissenheit von Dingen, die ihm von großem Werte waren, durch übel angebrachte Sparsamkeit Schranken zu ziehen.

Namentlich galt ihm Sachsen als ein sehr günstiges Feld in dieser Beziehung.

Die Bestechlichkeit, hier lange Jahrzehnte hindurch eingebürgert, leistete ihm große Dienste, und außer dem schon genannten Mangel gab es eine hübsche Anzahl Individuen, nicht nur am Dresdener Hofe, sondern auch in der Armee, die im Interesse König Friedrichs arbeiteten.

So hatte er gleich nach seiner Ankunft zu Dresden erfahren, daß die Lokalitäten des geheimen Staatsar-

in Südaustralien, Westaustralien, dem Neberin-Bezirk und Südwales zusammen. Die ersten drei dieser Staaten werden vermutlich nach der nächsten Ernte Weizen einführen müssen, anstatt ihn auszuführen. Ganz Australien wird schließlich einen Ueberschuß für die Ausfuhr besitzen. Gleichzeitig erregt der Rückgang der Nachfrage nach Wolle und Metallen Beforgnis.

Vermischtes.

— **Landwehr.** „Chelos, wehrlos“ hieß einst die Devise der Landwehr. Bei Errichtung der preussischen Landwehr hatte man diese Devise in Vorschlag gebracht, und zwar sollte sie auf der Kopfbedeckung der Landwehrhelme stehen. Der König billigte diese Devise nicht und bemerkte in einem Schreiben an das Kriegsministerium: „Diese Aufschrift geht zu weit und ist unbillig, wie viele tüchtige Männer gibt es, die durch das Alter, den Beruf, die Familienverhältnisse gezwungen sind, zu Hause zu bleiben. Auch für den Frieden braucht ich Männer, auch zu Hause müssen viele sein, die durch ihre Arbeit und ihren Einfluß nützlich werden können. Sollte man diese „ehelos“ nennen? Daher befehle ich, daß die Aufschrift lautet: „Mit Gott für König und Vaterland!“ Und so ist sie geblieben und wohl nie begeisterter getragen worden als heute, da ganz Deutschland nur das Eine fühlt: „Mit Gott für König und Vaterland!“

— **Schlagerfertig.** Eine sehr treffende Antwort, die vor vielen Jahren eine deutsche Künstlerin einem Franzosen gab, ist jetzt aktuell. Sie ging seinerzeit durch die gesamte Presse. Es war im Jahre 1887, als die Künstlerin, ein damaliges Mitglied der Dresdener Hofbühne, zum Studium des Theatre francais in Paris befand. Damals war gerade eine Hochflut der Rebancheschwärmerei, und die Künstlerin kam in einer Gesellschaft neben einen jener rebanchebüchigen Herren der Derouledeschen Patriotenliga zu sitzen. Er machte in wenig taktvoller Weise aus seiner Gesinnung der deutschen Dame gegenüber kein Hehl, und als er ihr ein Glas Rheinwein einschenkte, sagte er: „Nun, unsere Soldaten werden ja bald diesen Wein in seiner Heimat trinken!“ — „Ach, mein Herr,“ gab die Künstlerin mit dem liebenswürdigsten Lächeln zur Antwort, „meinen Sie wirklich, daß Deutschland seine Gefangenen mit Wein bewirtet?“

Frau und Feldbrief.

Die Briefe, die unsere Frauen in das Feld schickten, sollen ein Ausdruck der Zuversicht und der Hoffnung sein. Sie sollen wiedergeben, wie unbezagt die deutschen Frauen hoffen und harren, wie ungebeugt sie das Geschick tragen. Jede deutsche Frau sollte sich täglich einmal sagen: „Draußen ist der Krieg“, dann wird sie auch leicht und freudig überwinden, was das Schicksal ihr zu tragen auferlegt hat.

Man muß bei den Briefen, die man hinausgeschickt, daran denken, daß der Mann von allen Dingen unendlich weit entfernt ist. „Soll ich Kohlen bestellen und wieviel?“ las ich neulich in einem Brief, den eine junge Frau an ihren Mann schrieb. Die Kindlichkeit dieser Frage machte mich lächeln, dem Manne bringt sie aber das Gefühl ins Herz, daß die Frau ohne seine Hilfe nicht recht fertig wird. Sie wird ihn beunruhigen. In einem anderen Briefe konnte ich neulich lesen: „Die neue Wohnung haben wir bezogen, sie ist einfach fürchterlich, wären wir nur, wie ich gebeten hatte, in der alten geblieben, der Umzug war schrecklich, die Männer merkten, daß ich allein und unselbständig bin, und kamen erst eine Stunde später. Außerdem hat sich Diesel, unsere Jüngste, schwer erkältet, und bei aller Scherevi mußte ich sie noch pflegen. Wärs Du nur erst wieder hier, es geht gar nicht ohne Dich.“ Zum Glück konnte ich das Abenden dieses Briefes verhindern, und die junge Frau mußte einen freundlichen Brief schreiben.

„Deutsche Frauen, zeigt, daß ihr wißt, warum es sich handelt. Schreibt eurem Manne nichts von Sorgen, beweist ihm eure Liebe, indem ihr zeigt, daß ihr die Lasten des Daseins auch allein auf euren Schultern tragen könnt. Macht keinem Kämpfenden das Leben schwer, keinem, der draußen verwundet liegt, die Krankheit zur Last. Schreibt vertrauensvoll und freudig.“

chäts vollständig geräumt und dessen sämtliche Akten, Dokumente und Briefschaften, zur gelegentlichen Fortbringung nach Polen zusammen gepackt, einstweilen in einige unmittelbar an die Appartements der Königin Josephine stoßende Gemächer geschafft worden seien, die hohe Frau aber allein im Besitze des Schlüssels zu der Türe sich befände, durch die man in diesen sichern und für unentdeckbar gehaltenen Verwahrungsort gelangte.

König Friedrich scheute sich, einen gewaltigen Einbruch in die Häuslichkeit dieser Königin zu unternehmen, welche zwar seine erbitterte Feindin, aber immer eine Frau war, die er hochachtete, teils wegen ihrer Respektabilität in allen Tugenden, die einer Königin eine wahrhafte Würde verleihen, teils wegen der Offenheit, mit welcher sie ihre Abneigung gegen ihn ausgesprochen hatte.

Das war wenigstens ein ehrlicher Haß, den er als berechtigt anerkannte.

„Er weiß nun alles, Wangenheim. Versuche er es, die Königin zu bestimmen, daß sie den Schlüssel herausgibt! Ich muß sonst Gewalt anwenden lassen, weil das geheime Staatsarchiv mir unumgänglich notwendig ist.“

Gehe er nun und versuche er sein Glück! Mit diesen Worten schloß der König seine Erklärung.

„Majestät, ich bekenne offen, daß ich lieber mit meinen Grenadieren eine Batterie stürmen wollte, als dieser Kommission mich entledigen.“

(Fortsetzung folgt.)

Nicht alle Versuche gelingen, absonderlich auf dem Felde, wo man nicht im Sturmschritt vorgehen kann.

Die Dame, bei der er sein Glück versuchen soll, ist keine Andere — als Ihre Majestät die Königin von Polen.

„Die Königin?“ rief Wangenheim erschrocken.

„Na, na, verliere er nicht die Contenance! Er ist Grenadier-Major, der auf Ordre dem Teufel zu Leibe rufen muß, und der Königin von Polen Majestät ist schon lange nicht der Gottseibeiuns, wenigstens sie einen formidablen Haß gegen mich zu haben geruht. Höre Er mir zu!“

Der König erklärte dem von dieser Mission durchaus nicht erfreuten folgendes:

Durch den schändlichen Verrat des sächsischen Kabinetts-Sekretärs Menzel waren dem Könige Friedrich die Coblen der von Petersburg, Wien und Paris beim Dresdener Geheim-Cabinet einlaufenden Depeschen in die Hände gekommen, welche den Plan, Friedrich klein zu machen, das heißt ihn wieder auf die Provinz Brandenburg zu beschränken, verfolgten.

Da Menzel nicht im Stande gewesen, alle diesen Plan besprechenden Depeschen zu kopieren, weil manche derselben ihm ganz unzugänglich geblieben, so waren auch im Zusammenhang des Inhalts der betreffenden Verhandlungen dieser drei Mächte vorhanden, welche ergänzt werden mußten.

Nur so konnte der König vor aller Welt seinen kriegsgerichtlichen Einbruch mitten im Frieden in das Kurfürstentum Sachsen rechtfertigen.

Bekanntmachung

Die Durchführung der Personenstandsaufnahme wird nach Mitteilung der mit dem Einsammeln der Hauslisten beauftragten Beamten dadurch erschwert, daß die Listen zum größten Teil nicht fertig bereit liegen und die Türen zum Teil verschlossen sind.

Wir machen hiermit darauf aufmerksam, daß die Hauslisten sofern sie nicht zum Abholen bereit lagen, spätestens am Montag, den 19. ds. Mts. am Rathause abzuliefern sind, andernfalls das Strafverfahren eingeleitet werden muß.

Hofheim a. T.s., den 17. Oktober 1914.

Der Magistrat: Heß.

Bekanntmachung

Die erste Abungsstunde der **Jugendwehr** findet morgen, Sonntag, den 18. Oktober 1914 nachmittags 2½ Uhr statt.

Jungen Leute, die sich zur Aufnahme in die Jugendwehr gemeldet haben, werden hiermit aufgefordert, sich zur angegebenen Zeit pünktlich an der Turnhalle einzufinden.

Hofheim a. T.s., den 17. Oktober 1914.

Der Bürgermeister: Heß.

Montag, den 19. Oktober sind es 4 Wochen, daß die ersten 20 Verwundeten, welche die Verwaltung des Marienheims unentgeltlich versorgt, eingetroffen sind. Fünf Krieger sind davon wieder in's Feld, sieben nach und nach in ihre Heimatlazarette entlassen worden, die übrigen acht werden bis zu ihrer vollständigen Genesung auch weiter unentgeltlich versorgt werden. Allen, die uns dabei in wohlwollender Gesinnung und uneigennützig durch freiwillige Gaben unterstützt haben, sei hiermit durch ein herzliches „Gott vergelt's“ bestens gedankt.

„Die Verwaltung des Marienheims“.

Es ist uns gelungen für Hofheim a. T. und Umgebung bei Herrn Ernst Berner eine Annahmestelle für Gold und Silber im Sinne:

„Gold gab ich für Eisen“

zu errichten. Der Erlös wird dem hiesigen Vaterländischen Frauenverein zugeflossen. Anfragende erhalten jede weitere gewünschte Auskunft durch Herrn Ernst Berner. Wir bitten um allgemeine rege Beteiligung und sagen unseren verbindlichsten Dank im Voraus.

Vaterländischer Frauenverein Hofheim a. T.

Kirchliche Nachrichten.

20. Sonntag nach Pfingsten. Katholischer Gottesdienst: Heute Beichtgelegenheit um 4 und abends 7¼ Uhr.

Sonntag: 8 Uhr: Beichtgelegenheit.

1½/7 Uhr: gest. Frühmesse mit Ansprache.

8 Uhr: Kindergottesdienst (hl. Messe mit Rosenkranz & Segen f. unsere Krieger.)

1½/10 Uhr: Hochamt mit Predigt.

1½/2 Uhr: Sakramentalische Bruderschafts-Andacht.

1½/4—5 Uhr: Versammlung der marian. Kongregation mit Vortr.

6 Uhr: Bitt- und Segensandacht f. den glücklichen Ausgang des Krieges.

Montag: 1½/7 Uhr: Rosenkranzmesse f. leb. und verst. Mitglieder des leb. Rosenkranzvereins.

7 Uhr: Jahramt f. Elfr. Jakobi, geb. Heß.

Dienstag: 1½/7 Uhr: Rosenkranzmesse f. 2 Krieger im Feld.

7 Uhr: Jahramt f. Kilian Ant. Wohmann.

Mittwoch: 7 Uhr: Rosenkranzmesse f. die Krieger im Feld.

8 Uhr: hl. Messe in der Bergkapelle z. Ehren der imwährenden Hilfe.

Donnerstag: 1½/7 Uhr: Rosenkranzmesse f. einen Krieger im Feld.

7 Uhr: Jahramt f. Georg Müller und Sohn.

Freitag: 1½/7 Uhr: Rosenkranzmesse f. einen verwundeten Krieger.

1. Gregorienamt f. die leb. Marg. Kunz.

Samstag: 7 Uhr: Rosenkranzmesse nach Meinung zu Ehren der immerwährenden Hilfe.

8 Uhr: hl. Messe in der Bergkapelle.

Für die verstorbenen Krieger des Vaterlands war gestern in der Kapelle des Marienheims ein Seelengottesdienst. So lange der Krieg dauert soll alle 14 Tage regelmäßig eine hl. Messe für dieselben gehalten werden.

Evang. Gottesdienst: Sonntag, den 18. Oktober, (19. Sonntag nach Trinitatis), Vorm. 1½/10 Uhr: Hauptgottesdienst; 1½/11 Uhr: Kindergottesdienst, die Kriegsbettstunde fällt aus. Montag, den 19. Oktober beginnt der Konfirmandenunterricht; die erste Stunde findet von 11—12 Uhr Vormittags in der Sakristei der Kirche statt. Mittwoch, den 14. Oktober, Abends 8 Uhr: Kriegsbettstunde.

Briefkasten.

Zu Ergänzung der Anfrage im letzten Briefkasten wird uns mitgeteilt, daß die Verwaltung des Marienheims die ersten 20 Verwundeten ohne Vergütung versorgt hat und zum Teil noch versorgt. Während sonstwo die Militär-Taxe des vaterländischen Frauenvereins 2,50—3 Mk. pro Tag beträgt, ist für weitere Pfleger und Verpflegungen mit Rücksicht auf die kleine Hauskollekte und den vaterländischen Zweck in entgegenkommender Weise, was auch behördlicherseits anerkannt ist, der Preis auf 2 Mk., wie bei der Einquartierung im September zu Hofheim festgesetzt worden. Uebrigens ist die Verwaltung des Marienheims zu jeder gewünschten Auskunft gerne bereit.

Da diesmal die Liebesgaben sehr spärlich zufließen, erinnern wir nochmals an die Ablieferung derselben bis spätestens Montag morgen.

Die Redaktion.

Die Uhren Antwerpens.

Berlin, 16. Okt. (Str. Bl.)

Die Uhren Antwerpens wurden bereits am Mittwoch auf deutsche mitteleuropäische Zeit gestellt.

Ein Bruder Greys gefangen.

WTB. Berlin, 16. Oktober.

Bei Peronne wurde ein englisches Flugzeug durch Artillerie zum Landen gebracht. Zwei bayerische Soldaten machten die Insassen des Flugzeuges zu Gefangenen und es stellte sich heraus, daß der eine von ihnen der Oberst Grey, ein Bruder des englischen Staatssekretärs war.

Eine deutsche Fliegerbombe über St. Omer.

WTB. Caillly, 15. Okt.

Ein deutscher Flieger warf am Montag eine Bombe über St. Omer, durch die zwei Personen getötet und 6 verletzt wurden. Fünf französische Flugmaschinen verfolgten den Flieger.

Wichtig!

Die Postverwaltung macht bekannt, daß viele Liebesgaben infolge schlechter Verpackung nicht ankommen.

Deshalb mache ich bekannt, daß ich auf Wunsch die dauerhafte feldpostmäßige Verpackung der bei mir gekauften Waren und deren vorschriftsmäßiger Adressierung und Frankatur, auch im Abonnement, übernehme. — Briefe können beigelegt werden. Für bestz. Erledigung leiste ich volle Garantie und biete eine große Auswahl geeigneter Waren in bester Qualität. — Auskunft ohne Kaufzwang.

Delikatessen-Haus
„Petty“ Hauptstr. 73.
Tel. 9.

Hochinteressant

sind jetzt die illustrierten wöchentlich erscheinenden Zeitschriften

„Die Woche“ per Heft 25 Pfennig.

„Berliner Illustrierte Zeitung“ p. Nr. 10 Pf.

„Kellam's Univerzum“ per Heft 35 Pfennig.

Diese, sowie alle im Buchhandel erscheinenden Zeitschriften werden regelmäßig frei ins Haus geliefert durch die

Buchhandlung Albin Schütz, Burgstrasse 5.

Neugarnieren und Aufarbeiten von Damen-Hüten

vom einfachsten bis feinsten unter möglichster Verwendung gelieferter Zutaten und billigster Berechnung.

Martha Keil

Modistin

Ostendstraße 4.

Zur gefl. Beachtung.

Meine Telefon No. hat sich geändert, von jetzt ab wolle man mich unter No. 110 anrufen.

Gleichzeitig halte mich in der

Ausführung elektrischer Anlagen aller Art

sowie auch in Reparaturen, wenn die Anlage auch von mir nicht ausgeführt ist, bestens empfohlen.

Hochachtungsvoll

Telefon 110. A. Schila, Hauptstraße No. 73.

Der verehrten Einwohnerschaft zur gefälligen Kenntnisnahme, daß ich am 20. ds. Mts. im Hause des Herrn Nicolaus Wenzel Erben, Kurhausstraße No. 6 ein

Kolonialwaren-, Delikatessen-Tabak- und Cigarren-Geschäft

verbunden mit Flaschenbierhandlung eröffne und bitte um geneigten Zuspruch. Durch Führen nur erstklassiger Qualitätsware wird es mein stetes Bestreben sein, das Vertrauen einer geehrten Kundschaft zu gewinnen.

Hochachtungsvoll

Frau A. Czapek.

Kriegslandkarten

in allen Preislagen.

Feldpostkarten und Feldpostkästchen in verschiedenen Größen.

Große Auswahl in

Kriegspostkarten, Kriegsnotizbücher und Zeitschriften bei

Jean Schnellbacher

Buch- u. Papierhandlung.

Hauptstr. 42.

Pferdefleisch

im Gasthaus „zum Tannus“ das Pfund 30 und 25 Pfennig. Verkauf bis morgen früh 9 Uhr.

Für die Kriegszeit

empfehle

Feldpostkartons in verschiedenen Größen.

Cigarren und Cigaretten (prima Qualität)

Feldpostkarten, Feldpostbriefumschläge, Kriegspostkarten

Landkarten

vom Kriegschauplage

Albin Schütz

Buchbinderei und Schreibwarenhandlung.

Kein Aufschlag von Kaisers Kaffee

offerierte Ihnen kräftig, aromatischen Caffeas von neuer Sendung a. 1,40, 1,50, 1,60, 1,80, sowie Colonialwaren in guten Qualitäten zu billigsten Preisen.

A. Phildius, Hof-Lieferant.

2 Zimmerwohnung

sofort zu vermieten. Brühlstr. 25.

Zwetschen-Muss

per Pfd. 28 Pfg.

im Eimer von 20 Pfund 5 Mk. 80 Pfennig mit Eimer.

R. Zorn's Obstanlagen.

Reinhaltung der Kopfhaut

ist das erste Erfordernis für gesundes und schönes Haar. Gerade diese Eigenschaft hat der Phildius'sche Haar-Spiritus neben anderen Vorzügen und ist deshalb ein wertvolles Toilettemittel, besonders für die Jugend! In Flaschen und ausgemessen ist derselbe erhältlich in der

Drogerie Phildius.

Für Allerheiligen

empfehle

Alle Sorten Kränze

schöne blühende Astern

in allen Farben

Hyazinten und Tulpen-

Zwiebeln

zum Treiben und fürs Land

Gärtnerei K. Kilb

Kurhausstraße 8a.

Dieselbst ein noch fast neuer Petroleumofen billig zu verkaufen.

Zum Herbstputz

bestens empfohlen, Ausgetrocknete Kernseifen ohne Einschnitt Fettsäure, chemische Seifen (Tompsons, Luhs-Seifenpulver), Mainzer-Seifenpulver mit Zugaben, Seifex, Seifensand, Vim, Geolin, Sidos etc. etc. Putztücher a 25, 30, 40 Pfg.

Drogerie Phildius.

Schöne 3 Zimmer-Wohnung

per 1. Januar zu vermieten.

F. Auskunft gibt die Red. d. Bl.

Billige Kränze

Empfehle auf **Allerheiligen** Tannenzweige in allen Preislagen von den einfachsten bis zu den feinsten.

Kränze mit 2 Schleifen und Rosen von 40 Pfg. an.

Frau

K. Schnellbacher

Papierhandlung.

Ludwig Boos

empfehle sich im

Anlegen von Klebgürteln

Burggrabenstraße No. 1.

Flaschen-Birnen

zu kaufen gesucht der Centner zu Mk. 6,50 hier an die Bahn geliefert. Zu melden bis Montag früh 10 Uhr im Verlag d. Bl.

18jähriges Mädchen

durch den Krieg stellungslos gesucht St. in kl. Haush. Offerten erb. unter M. D. postl. Hofheim.

Schöne Sübner

mit Boliere zu verkaufen. Renner, Rosertstraße 38.

2 und 3 Zimmer-Wohnung

sofort zu vermieten. Neuer Wegstraße 24.

Schöne 3 u. 2 Zimmer-Wohnung

der Neuzeit entspr. bis 1. Dez. od. sp. j. verm. Näh. Kurhausstr. 8a.

Eine kleine Wohnung

zu vermieten. Langgasse 7.

Schöne Wohnung

von 2 und mehr Zimmer zu vermieten. Näheres Hauptstr. 22.

Schöne 2 Zimmerwohnung

zu vermieten. Niederhofheimerstraße 19. Näheres bei Fr. Stippler.

3 oder 2 Zimmerwohnung

zu vermieten. Brühlstraße 4.

Geb. Dame g. Fam. erfahren

im Haush. u. Musik. sucht Stellung in gutem Hause geg. Taschengeld. Off. unt. K. B. 28 an den Verlag d. Bl.

Gebrauchtes gut erhaltenes Fahrrad

zu kaufen gesucht. Angebote an den Verlag erbeten.

Gute Legehühner

zu verkaufen. Wo sagt der Verlag.

Illustriertes Sonntagsblatt

Beilage zum Anzeige-Blatt für die Stadt Hofheim a. T.

Der Sträfling.

Original-Roman von Alb. G. Krueger.

(Fortsetzung.)

Mit einem lauten Aufschrei deutete nun auch Baron Freese auf das Licht. Alle Köpfe fuhren herum. Von Sekunde zu Sekunde wurde der Schein deutlicher. Auch der Steuernde mußte ihn bemerkt haben, denn der Bug der „Anja“ fiel aus dem Kurs und hielt nun direkt auf das Licht zu.

Jetzt sah man es deutlich, es war der Leuchtturm auf der Walse von Sachalin, dem die „Anja“ in wilder Fahrt zustrebte. Die Matrosen und die beiden Offiziere brachen in ein Jubelschrei aus.

Aber die Gefangenen verharrten in dumpfem Schweigen. Für sie gab es ja dort keine Rettung. Aus einer Hölle wanderten sie ja nur in eine andere.

Tief aufatmend wandte sich Freese um. Aber der Anblick, der sich ihm jetzt darbot, war so gräßlich, daß er entsetzt zurückprallte, Denken und Wollen vergaß. Nur seine Seele schrie ein Gebet.

Mit Donnertrachen kam der Besan, den die verglühenden Trossen nicht mehr zu halten vermochten, an Deck. Ein Funkenregen überschüttete den Mann am Steuer. Ein herabfallendes brennendes Holzstück streifte seinen Kopf, so daß Blut über die bleichen Wangen floss. Die Planken unter seinen Füßen schmolzen bereits, obgleich Bogdanoff zwei Sträflinge an die Spritze gestellt hatte, die fortwährend Wasser auf seine Füße schleuderten. Brennendes Tau lag auf seinen Schultern, seinen Armen, seinen Händen, die das Rad trampfend umflammt hielten. Der Unglückliche konnte sich nicht schütteln, nicht rühren, um sich davon zu befreien. Nicht den Bruch einer Sekunde durfte er die Hände lösen. All seine Kraft mußte er aufbieten, um das Schiff in seiner Gewalt zu behalten, das ja dem Lande zueilte, — der Rettung.

Langsam begannen nun auch seine Kleider aufzuglühen. Aber er rührte sich nicht. Seine Füße waren mit den glühenden Planken verschmolzen, fest, aufrecht stand er da in seinen gräßlichen Schmerzen. Kein Muskel zuckte in dem zu Stein erstarrten Leich. Und nur die glühenden, irren Augen zitterten über den flachen, sandigen Strand, welcher der „Anja“ näher und näher flog.

Jetzt! Ein fürchterlicher Ruck, der das Schiff in seinen Grundfesten erzittern machte, und die „Anja“ saß bis zum halben Rumpf in dem Ries, auf welchem in hilfsbereiter Erwartung Hunderte von Menschen der grauisen Anfaht zuschauten. Alles, was an Deck ging und stand, schmettete zu Boden. Mast und Klüver brachen ab, als wären sie von Glas. Überall blühte und sprühte es.

Nun erst, nachdem das Schiff durch die Anfaht in allen Hängen gelockert war, bekam das Feuer seine ganze Kraft. Auf

allen Seiten schossen jetzt die Flammen gen Himmel, unaufhaltend — unbezwingbar.

Und der Mann am Steuer war verschwunden ...

Acht Tage waren vergangen. Auf der Reede von Sachalin lag der Kreuzer „Cäsarewitsch“, der den Baron von Freese, den Schiffsleutnant Bogdanoff und die wenigen aus der „Anja“-Katastrophe Geretteten in die Heimat tragen sollte, fahrtbereit. Bogdanoff und die Mannschaften befanden sich bereits an Bord, und eben ging von dort die Zolle zu Wasser, um den Baron abzuholen, der sich noch an Land befand.

In dem Lazarett, an dem Bett des Gefangenen, der in jener Schreckensnacht, umwoog von lodernnden Flammen, die „Anja“ zum rettenden Port geführt hatte, saß er und lauschte auf die leisen, zitternden Atemzüge des Unglücklichen.

Nur unter Aufwendung übermenschlicher Anstrengungen war es damals gelungen, den Helben noch im letzten Augenblick unter den ihn bedeckenden Trümmern hervorzuziehen und zu bergen.

Ohne Bewußtsein, der ganze Körper fast eine einzige Brandwunde, kam er sofort in die Behandlung des sehr tüchtigen Oberarztes Dr. Wernherr, der bedenklich den Kopf schüttelte, als er den Kranken zu sehen bekam.

Und in der Tat drohte dessen schwaches Lebensflämmchen durch Tage jeden Augenblick zu verlöschen. Dann siegte endlich seine eiserne Natur. Dr. Wernherr gab Hoffnung.

Solange er auf Sachalin bleiben mußte, war Baron Freese wenig von dem Bett seines Lebensretters gewichen, dessen Zukunft er dem Doktor nicht warm genug ans Herz legen konnte. Heute nun galt es Abschied zu nehmen von diesem, für lange Zeit, vielleicht für immer.

Eben trat Wernherr in das kleine Gemach und sah nach den Verbänden.

„Nun?“ machte Baron Freese.

Der Doktor zuckte die Achseln: „Am Leben werde ich ihn erhalten können,“ meinte er nachdenklich, „aber er wird ein Krüppel bleiben!“

Finster starrte Freese zu Boden, lange Zeit, bis ihn endlich ein an Bord des „Cäsarewitsch“ fallender Kanonenschuß zum Ausbruch mahnte.

Fest faßte er des Doktors Rechte und sagte düster: „Seien Sie dem Unglücklichen ein Freund, Doktor. Er hat niemand auf Erden sonst. Und ich will in Petersburg tun für ihn, was ich kann! — Wollen Sie?“

Wernherr presste nur zustimmend Freese's Hand. Noch einen letzten Blick warf dieser auf seinen Retter. Dann drehte er sich aufsteigend ab und begab sich an Bord.

Eine Stunde später war der „Cäsarewitsch“ am Horizont verschwunden.

3.

Zehn Jahre sind verflossen. Zar Alexander hatte unter der Höllemaschine der Nihilisten geendet und ein neuer Herrscher den verwaisten Thron Rußlands bestiegen.

Die letzten Augenblicke des Verstorbenen waren der Neue ge-



Der deutsche Kronprinz

nahm mit seiner Armee Longwy und Montmédy.
Fotophot. G. Vieber.

widmet. Seine letzten Worte, fast schon im Angesichte des Todes, betrafen einen Gnadenakt für mehrere auf Lebenszeit internierte Gefangene, den der neue Zar erheblich erweiterte.

Strahlende Frühlingssonne lag über dem besagten und blumengeschmückten Sachalin, erzeugte ein seltsames Gligern, Glühen und Sprühen auf den melancholischen Wellen und Wellchen der weiten Meere, wo die Stationschiffe im Galatkeide der Dinge harrten, die da kommen sollten.

Fast die ganze Insel hatte man einer Generalreinigung unterzogen, schnellstens alle Loddereien und Unzuträglichkeiten abgestellt und, was nur irgend Mißfallen erregen konnte, in den tiefsten Ortus sinken lassen. Neu und frisch glänzte alles, wohin das Auge blickte. Froh und heiter erschien die Stimmung auf der ganzen, sonst so düsteren Insel. Und über dem Festprunt lachte ein sonnenüberstrahlter, wolkenloser Himmel, gleichsam als freue er sich, einmal nicht auf den sonst üblichen Schmutz niederschauen zu müssen. Dit passierte ihm das auch nicht.

Am Kai, dicht auf einen Haufen zusammengedrängt, in Paradeuniform, die Brust mit Orden bedeckt, blickten die Großwürdenträger und Oberhener der Insel gespannt nach einem kleinen Rauchwölkchen, das da hinten an der Kimm sichtbar wurde.

Der neue Gouverneur der Insel, Baron von Freese, sollte heute eintreffen, und ein gewisses Unbehagen hatte sich langsam aller Gemüter bemächtigt. Besaß doch nicht einer der befrachteten und besternten Herren ein ganz einwandfreies Gewissen.

Der neue Chef war, wie man emsig auf Umwegen erkundet hatte, mit ganz besonderen Vollmachten ausgestattet und als ungemein rücksichtslos bekannt. Wer konnte wissen, ob da nicht schnell ein böses Wetter aufzog, aus dem die Blize rechts und links einschlugen?

Die kleine Rauchwolke vergrößerte sich schnell. Aus der fast spiegelglatten, leise wiegenden See tauchten, mehr und mehr erkennbar, zuerst die Geschichtsmasten, dann der Rumpf eines Kriegsschiffes auf, welches in jechner Fahrt der Insel zustrebte.

Bald konnte man schon mit bloßem Auge das Schiff erkennen. Es war der „Cäsarewitsch“.

Und nun flog an seinem Hauptmast die Kommandeurstandarte empor. Gleichzeitig ballte sich am Bug eine weißgraue Wolke zusammen. Ein dumpfer Knall dröhnte über das Wasser. — Das Salve des neuen Gouverneurs.

Auf dem Turm der Hafenbefestigung senkte sich die Flagge zum Salut. Und unter dem Dröhnen der üblichen Ehrensäulen lief der „Cäsarewitsch“ in die Meere, warf Anker und schwenkte herum. Die Erwartung am Lande war auf das höchste gestiegen.

Telegraphisch hatte sich Baron Freese alle Begrüßungsbesuche an Bord verboten. Er selber würde sich sofort bei der Ankunft ausschiffen. Und nun spähten bewaffnete und unbewaffnete Augen ängstlich nach dem Boot, das soeben langsam von Bord des „Cäsarewitsch“ zu Wasser ging.

Von kräftigen Armen gerudert, näherte es sich schnell der Landungsbrücke. Aber mit starrem Staunen sahen die Wartenden im Heck des Bootes neben einem Herrn in großer Generaluniform auch noch eine schwarz gekleidete, tief verschleierte Dame sitzen. Wer mochte das sein? Soviel man für Geld und gute Worte hätte herausbringen können, war der neue Gouverneur unverheiratet und besaß auch sonst keine weiblichen Verwandten.

Unter den Klängen der Nationalhymne und dem donnernden Begrüßungsruß der Spalier bildenden Truppen legte das Boot jetzt an der Landungsbrücke an. Mit allen Zeichen tiefster Ehrfurcht bot der General der schwarzen Dame den Arm und geleitete sie sorgsam die Treppe hinauf. Er ließ ihren Arm nicht los, als er unter die salutierenden Offiziere und Beamten trat, diese somit zwang, auch der Dame ihren Salut zu bringen.

Kalt glitt das große, feurige Auge des Gouverneurs über die Versammelten. Mit einem kurzen: „Folgen Sie mir nach der Kommandantur, meine Herren.“ durchschritt er, ohne sich weiter eines Blickes zu würdigen, die ehrfurchtvoll Platz machenden, verblüfften Würdenträger und schlug, ohne zu zögern, den Weg nach dem Dienstgebäude ein, als ob er hier genau bekannt wäre. Sein Adjutant folgte ihm auf dem Fuße.

Die Offiziere und Beamten schritten still hinterher. Niemand wagte ein Wort zu sprechen. Eine sehr unheimliche Schwüle, wie vor einem drohenden Gewitter, lastete auf der ganzen Gesellschaft.

Im großen Saal des Dienstgebäudes angekommen, geleitete der Baron seine Begleiterin respektvoll zu dem für ihn selber reservierten, erhöhten Sitz und übersterte eine Weile leise und ehrerbietig mit ihr.

Ein erwartungsvolles Schweigen herrschte ringsum. Verwunderte Blicke ruhten auf der räthelhaften Dame. Fieberhaft erwartete man die Anrede des neuen Befehlshabers.

Endlich richtete sich dieser straff auf und trat einige Schritte vor. Stahlhart blickten seine Augen sekundenlang über die Versammelten.

Ein verächtlicher Zug legte sich um seinen Mund. Dann begann er: „Seine Majestät unser allergnädigster Zar hat die Gnade gehabt, mich zum Gouverneur dieser Insel zu bestellen. Gleichzeitig wurde mir der Auftrag, die vielen Seiner Majestät zu Ehren gekommenen Mißstände abzustellen. — Ich bin fest entschlossen, diesen Augiasstall — so muß ich wohl sagen — zu reinigen, koste es, was es wolle. Und wehe dem, über den ich dabei stolpern sollte! — Doch davon zu gelegener Stunde. Heute habe ich nur zwei Sachen zu erledigen!“

Langsam zog er einige Papiere aus der Tasche und faltete sie auseinander. Als er den Kopf hob, war auch nicht ein Auge im Saale, das nicht mit ängstlicher Spannung an seinem Munde hing. Leises Flüstern schwirrte über den Anwesenden, das aber sofort verstummte, als Baron Freese sich nun mit dröhnender Stimme, aus der ein gut Teil unverhaltener Ekel klang, an seinen Vorgänger wandte:

„Geodori Iwanowitsch Zuisupoff, Sie waren bisher Gouver-



Der Kriegshafen von Dover, einer der Hauptstützpunkte der englischen Flotte. (Mit Text.)

der Insel. Du bist es nicht mehr! — Unter deinem Kommando sind hier Dinge vorgegangen, die zum Himmel schreien. Soweit du selber schuldig bist, wird die Untersuchung ergeben. Im Namen des Zaren verhafte ich dich. Du wirst mit dem „Cäsarewitsch“ als Arrestant nach Petersburg gehen, um dich zu verantworten. Peter Feodorowitsch, nimm ihm den Säbel ab!“



Generaloberst v. Heeringen

den die Franzosen in den Bogenen. Geophot. G. Bieber.

„Freese's Adjutant nahm den Säbel des schlotternden Würdenträgers in Empfang, der vergessens seine Fassung zu bewahren suchte. Auf einen Wink des Barons führte ihn die Wache ab.“

„Und nun einen Akt der Milde“, fuhr Freese fort. „Alle die Gefangenen, deren Namen und Nummer ich verlesen werde, sind begnadigt. Diese Leute sind sofort aus der Haft zu entlassen und neu zu bekleiden.“

Auch sie gehen mit dem „Cäsarewitsch“ nach Petersburg, wo man weiter über sie verfügen wird.“

„Dreißig Nummern waren es, die zur Verlesung gelangten, dann reichte der Gouverneur das Papier mit einigen erläuternden Worten dem Platzmajor und befahl kurz: „Nummer 21 ist sofort hierher zu führen!“

Er schritt zurück und stotterte etwas Unverständliches. Auch durch die Gruppe der übrigen ging ein Klüstern.

Ganz erstaunt blickte Freese in das Gesicht seines Untergeordneten. Sein drohendes „Nun?“ entriß demselben endlich die Worte:

„Erzählen — das — das ist — unmöglich...“

Die Dame, welche so lange apathisch in ihrem Stuhl gelehnt hatte, richtete sich mit einem kurzen Ruck auf und starrte erschreckt den Sprechenden, dem der Gouverneur zuherrschte:

„Was ist unmöglich, wenn ich es befehle?“

Der Platzmajor fuhr zusammen. Angstlich stieß er hervor:

„Väterchen, du darfst nicht zürnen, aber Nummer 21 ist...“

Bezeichnend tippte er mit dem Zeigefinger an die Stirn.

„Wir können ja nichts dafür! — Hier, Kasimir Petrowitsch, der Oberste, hat ihn behandelt. Er wird es dir bestätigen!“

Gequält blickte er dabei dem Bezeichneten hinter, der zögernd etwas aus der Gruppe heraustrat.

Auf der Stirn des Gouverneurs erschien eine finstere, drohende Wolke. Seine blickenden Augen schienen dem Arzt in die Seele dringen zu wollen.

„Was ist mit Nummer 21?“ rief er heftig. „Antwort!“

„Der Gefangene ist irrsinnig — muß irrsinnig sein!“

Denke dir, Väterchen, er hat — kaum auszudenken ist es! — er hat den Zaren —

erwäge nur — den Zaren

verflucht, ihn und sein ganzes Geschlecht. — O Väterchen, er hat uns viel zu schaffen gemacht. Du magst es mir glauben. Aber dann habe ich ihn behandelt — und — nun — ist er ganz artig. Ja, ganz artig.“

(Schluß folgt.)

Ein Jagdstreit.

Zwischen den Markgrafen von Brandenburg und der Stadt Nürnberg bestanden recht oft allerlei Streitigkeiten und Plänkeleien. Ein solcher Streitgegenstand war die Jagdgerechtigkeit, welche die Markgrafen bis vor die Tore Nürnbergs in Anspruch nahmen, die aber die Stadt nicht als berechtigt wollte gelten lassen. Es wurde viel darüber disputiert und protokolliert, bis sich endlich Markgraf Georg Wilhelm im Jahre 1717 entschloß, den Herren der alten Reichsstadt handgreiflichen Beweis für sein Jagdrecht zu erbringen und eine Jagd dicht vor den Toren der Stadt Nürnberg zu veranstalten. Ein solches von graßem Übermuth diktiertes Unternehmen konnten sich damals kleine Reichsfürsten wohl leisten; heute wäre es unmöglich.

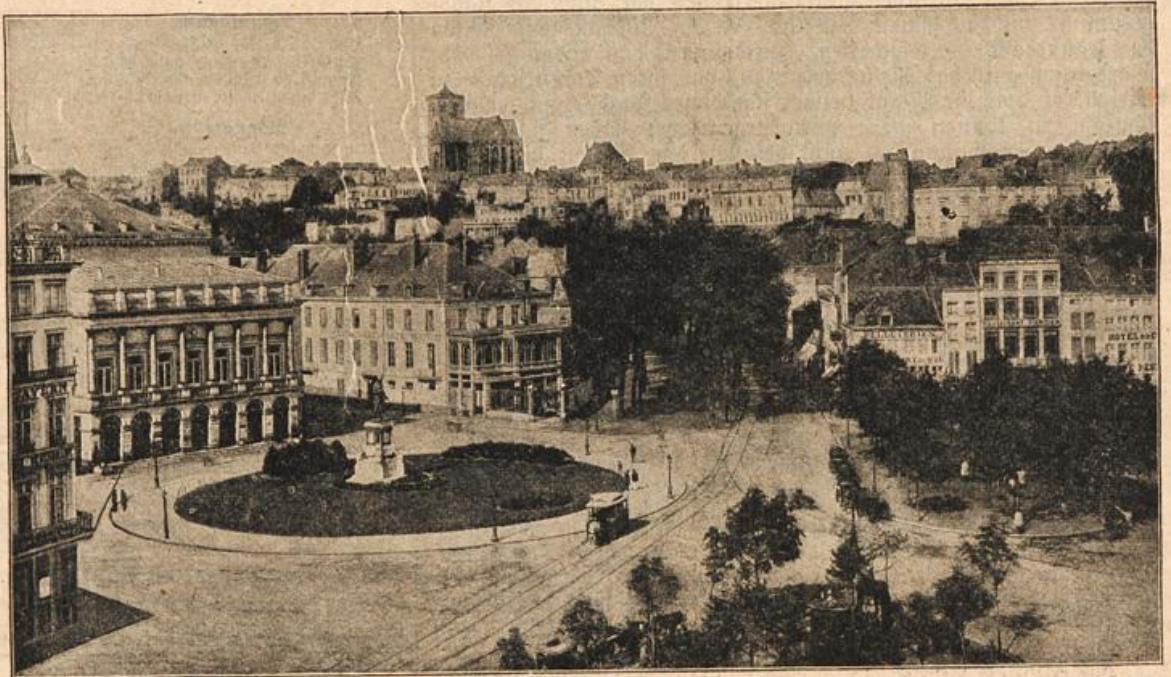
Zu dieser Jagd machte der Markgraf in einer Weise mobil, als wollte er das alte Nürnberg selbst berennen und erobern. Vierhundert Soldaten aller

Waffengattungen zog er bei Erlangen zusammen, er versah sie reichlich mit Munition, ja sogar die Grenadiere mit Granaten; alle Jäger in der weiten Umgegend bot er auf, ebenso eine Menge Bauern als Treiber. Mit dieser bunten Schar zog Georg Wilhelm in der Nacht vom 25. zum 26. Juli gen Nürnberg. Da es ihm aber darauf ankam, die Nürnberger nicht bloß zu ärgern, sondern auch empfindlich zu schädigen, so hielt er mit seiner Schar nicht die Straßen inne, sondern er führte sie — wie man sagt — durch



Generaloberst v. Bülow

schlug die Franzosen und Belgier zwischen Cambrai und Namur. Phot. Verschaid.



Das erstürmte Lüttich. (Mit Text.)

Dorn und Korn, also auf dem kürzesten Weg über frisch gebaute und angepflanzte Felder, durch Wiesen und Gärten und mitten durch die Fruchtgesilde, die der Ernte entgegenreisten. Er zog also dahin, als befände er sich in feindlichem Land. Nun ist es aber



Aus der guten, alten Zeit.

Hauptmann (zum Kampf aufbrechend): „Vindemwirtin — heut wird's ernst — wer weiß, ob wir uns lebend wiedersehen; auf alle Fälle brate Se mer 'n schönen Godel zum Mittagessen!“

Zuges ritt der Markgraf und sein Hofstaat, darunter der Hofmarschall v. Bassewitz und der Oberjägermeister v. Bentendorf. Zwischen Groß- und Kleinreuth, auf dem Boden der Stadt Nürnberg angekommen, ließ der Markgraf Fußtruppen vorziehen, er zog den Degen, ließ das Bajonnett aufsteden und kommandierte dann zum Sturm. In der Stadt hatte man mitten im Frieden von einem solchen Überfall keine Ahnung, deshalb waren die Wachtposten vor den Toren nur schwach besetzt, und diese wenigen Milizwachen waren einem solchen plötzlichen Ansturm nicht gewachsen, sie zogen sich vor dem Markgrafen und seinen tapferen Scharen zurück und — so wurden die Schanzen im Sturm brillant und ohne Blutvergießen genommen. Hier wurden nun die Hasen in Freiheit gesetzt und die Hunde losgelassen, und nun ging es vor den Toren der Stadt buchstäblich durch Dorn und Korn hinter den Hasen her, und das Jagdgetümmel mit all seinem Spektakel — ein Bild aus den Zeiten des Faustrechts — zeigte den Nürnbergern, daß, wenn sie dem Markgrafen auch das Recht bestritten, vor ihren Toren jagen zu dürfen, er doch die Macht besäße, sich dieses Jagdvergnügens verschaffen zu können. Die Nürnberger aber ließen sich diesen fürstlichen Spaß natürlich nicht gefallen, sie klagten bei Kaiser Karl VI., welcher dem Markgrafen eine Strafe von fünfzig Mark in Gold und vollen Schadenersatz an die Stadt Nürnberg auferlegte, und ihm ernstlich befahl, sich fernerhin jeder Verfolgung der Felder der Stadt Nürnberg zu enthalten.

ziemlich sicher, daß sich vor den Toren einer Stadt kein Wild aufhält. Diesem zu erwartenden Mangel half der geniale Markgraf dadurch ab, daß er von seinen Bauern und Jägern einige Duzend Hasen lebendig einfangen ließ, die er in Körben und Säcken auf Wagen im Zuge mit sich führte. Diesen merkwürdigen Jagdzug vervollständigte eine Menge Jagdhunde aller Größen. An der Spitze des

Namur die Sicherung der strategisch hochbedeutungsvollen Maaslinie, die die Einnahme Lüttichs unterbrochen wurde. Die Festung ist durch einen Gürtel von 50 km durch zwölf Forts geschützt, die mit 125, teils sehr schweren Geschützen armiert sind. Unsere Aufnahme zeigt den Theaterplatz und die St. Martinskirche im Innern der Stadt. Lüttich hat 180000 Einwohner, ist Bischofsitz und Mittelpunkt der belgischen Waffen- und Metallwareindustrie. 1905 fand in Lüttich die große Weltausstellung statt.

Allerlei

Rüchsigtsvoll. „Warum wohl hier am Hotelausgang Konfakons angebracht sind?“ — „Damit die mit der Rechnung abziehenden Fremden ihre langen Gesichter nicht sehen.“

Grob. Käuferin: „Ist das auch wirklich echtes Elfenbein?“ Hausierer: „Na, meinen Sie vielleicht, daß die Elefanten auch falsche Zähne haben?“

Doppelpech. Sonntagsjäger: „Merkwürdig, so oft ich damier schieße, ist's immer ein Hase, wenn ich aber einmahl etwas treffe, ist's jedesmal ein Hund.“

Ein Trost. „Das ist eine schöne Geschichte,“ sagt die große Schneiderin, „da bekomme ich einen Brief, daß eine Kundin, die 800 Fr. schuldete, gestorben ist.“ — „Seien Sie froh, daß Sie ihr nicht einen noch größeren Preis gefordert haben, sonst hätten Sie noch mehr verloren.“

Hochherzigkeit. In Paris stürzte ein Baugerüst zusammen, und dabei blieben zwei Arbeiter an einem Brette hängen, das sich unter ihrer Last so sehr bog, daß es offenbar im Begriffe stand, nachzugeben und zu zerbrechen. Da rief der ältere Arbeiter dem jüngeren zu: „Peter, laß los, du bist lebendig und hast für niemand zu sorgen, ich aber habe eine Frau und drei Kinder!“ — „Das ist richtig!“ rief Peter. Er ließ sofort das Brett losstürzen hinab und war auf der Stelle tot, aber sein verheirateter Freund wurde gerettet und blieb seiner Familie erhalten.

Gemeinnütziges

Rindfleisch auf Pariser Art. Ein zartes Stück Rindfleisch spießt man mit Spießstücken, welche einige Stunden vorher in eine Mischung von gewiegten Zwiebeln, Petersilie, Salz und Pfeffer gelegt wurden. In einem Tiegel mit verschließbarem Deckel wird ein Glas Weißwein, große Würfel, Pfefferkörner, in Scheiben geschnittene Karotten hineingegeben, das Fleisch darin bei schwachem Feuer etwa 2½—3 Stunden geschwenkt.

Die Gärung des Mostes wird durch Umrühren mit einem laubernen Holzstab wesentlich beschleunigt. Es beruht dies darauf, daß die Hefezellen, welche untätig auf dem Boden des Fasses ruhen, zu neuer Arbeit angeregt werden. Natürlich ist es stets in erster Linie erforderlich, einem Most, der zu langsam vergärt, die der Gärung günstigen Wärmegrade zuteil werden zu lassen.

Entzünden sich alle Gichtknoten und brechen auf, so ist die Anwendung lauwarmer Umschläge, also solcher von etwa 25 bis 30 Grad Celsius, empfehlenswert. Hierdurch wird die Heilung wesentlich gefördert.

Wringmaschinen halten bedeutend länger, wenn man nach jedem maligen Gebrauch die Walzen lodert und zwischen die Rollen zwei kleine Holzstäbchen schiebt (z. B. Wäjäbellammern), so daß die Luft um die Rollen spielen kann und sie gut austrocknet.

Somonym.

Willst du meine Gipsel sehen,
Mußt ins Alpenland du gehen.
Nimmst du mich in andern Sinn,
Ist's manch' wert' Lezerin.

Logogrify.

Mit M halt's immer weißlich ein,
Die mit dem S bewahre rein.
Nach Möglichkeit nim' drauf Bedacht,
Wenn dir's mit B wird vorgebracht.
Julius Fald

Eisbenrätsel.

a, ä, ber, burg, de, den, e, el,
frie, ge, gens, gyp, hard, nu,
re, sal, ta, tel, ten, tow, wen.

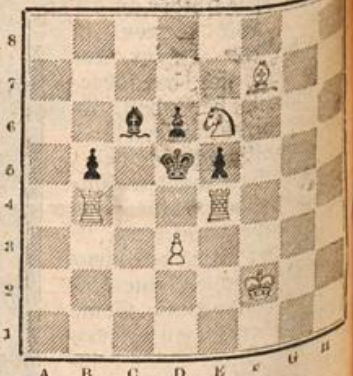
Aus vorstehenden Eilben sind acht Wörter zu bilden, welche bezeichnen: 1) Weiblichen Vornamen. 2) Stadt in Bayern. 3) Ein Spiel. 4) Preussische Kreisstadt. 5) Volksstamm. 6) Land in Afrika. 7) Stadt in Eberitallen. 8) Männlicher Vornamen. — Die Anfangsbuchstaben von oben nach unten, die Endbuchstaben von unten nach oben gelesen ergeben ein Sprichwort.

Elle Häschelrat.

Auflösung folgt in nächster Nummer.

Problem Nr. 107

Von Dr. W. Wolf.
(Neuburger Wochenblatt)
Schwarz.



Weiße.
Matt in 3 Zügen.

Auflösung des Bilderrätsels in voriger Nummer:

Von der Gewalt, die alle Weisen bindet, Befreit der Mensch sich, der sich überwindet.

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Redaktion von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.

Unsere Bilder

Der Kriegshafen von Dover, einer der Hauptstützpunkte der englischen Flotte. Die gewaltigen Neuanlagen des englischen Seehafens wurden vor vier Jahren eröffnet. Der Hafen zerfällt in einen Handels- und in einen Kriegsmarinehafen; letzterer faßt 15 große Kriegsschiffe und 14 Zerstörer und ist so tief, daß auch zur Ebbezeit die größten Schiffe einfahren können. Die Hafendämme haben eine Gesamtlänge von mehr als 3 Kilometer und umschließen eine Wasserfläche von fast 300 Hektar. Die mächtigen Molen sind mit doppelten Eisenbahngleisen versehen, neben denen sich breite Gehwege hinziehen; sie sind sowohl zur Einschiffung von Mannschaften für die Kriegsmarine als für die Entladung von Handelsschiffen eingerichtet. Die Anlagen, die eine Bauzeit von 12 Jahren erforderten, kosteten rund 90 Millionen Mark.

Das eroberte Lüttich. Am 7. August, zwei Tage nach der belgischen Kriegserklärung, nahmen die deutschen Truppen die belgische Festung Lüttich im Sturm. Sie ist sehr stark befestigt und bildet im Verein mit